

„vom Waisenhause getrennt ist. Man kann hierauf zwar erwidern, daß man ja den Eltern den Umgang mit diesen Kindern untersagen und das Zurückhandeln gegen dieses Verbot polizeilich bestrafen könne. Allein wie soll eine solche Bestrafung eintreten und soll man etwa im Mangel des Beweises die Kinder den Eltern gegenüber stellen? Auch wüßten wir nicht, woher wir das Aufsichtspersonal nehmen sollten, um alle derartigen Contraventionsfälle zu controliren; denn, wenn man einmal den längeren Schulweg als ein so außerordentliches Bildungsmittel für das praktische Leben ansieht, so kann man folgerichtig auch nicht erwarten, daß die Waisenkinder einer Herde gleich zur Schule getrieben werden, wobei allerdings die Aufsicht dann leichter, aber der praktische Nutzen gewiß gleich Null sein würde, sondern sie müßten eben so vereinzelt ihren Gang zur Schule machen, wie unsere Bürgerkinder, dann würde aber, wie schon gesagt, eine Aufsicht den Angehörigen gegenüber sehr schwierig sein und auch einen Kostenaufwand verursachen, der durchaus nicht im richtigen Verhältniß zu dem unserer Ansicht nach nur illusorischen praktischen Gewinn steht. Wir können uns aber auch nicht überzeugen, daß ein längerer Weg zur Schule überhaupt Einfluß auf praktische Bildung habe und es wäre zu bedauern, wenn der Verwaltung nicht andere Mittel zu diesem Zweck zu Gebote ständen. Daß diese in so ausgedehntem Maße im neuen Waisenhause zur Anwendung kommen werden, ist selbstverständlich und wir sind der Meinung, daß Kinder, die durch Betreibung des Land- und Gartenbaues, durch Besorgung der Hauswirtschaft, durch Anfertigung ihrer eigenen Bedürfnisse an Kleidern sowohl wie an Geräthschaften, nicht reif für das praktische Leben und gesund an Geist und Körper werden, es durch den unbeaufsichtigten Gang zur Schule zu werden gewiß keine Hoffnung haben. Bei dieser Gelegenheit können wir die Bemerkung nicht unterlassen, daß es vollständig unrichtig ist, daß unsere Waisenkinder die untauglichsten und lässigsten Lehrlinge wären.

„Wäre diese Ansicht die herrschende, so würden unsere abgehenden Zöglinge nicht so sehr von den Lehrherren gesucht werden und die einlaufenden Klagen würden zahlreich sein. Sie sind aber nicht zahlreicher als in anderen Classen der bürgerlichen Gesellschaft. Nicht jedes Kind paßt für jedes Handwerk, nicht jeder Lehrherr hat die Gabe seinen Lehrling richtig zu behandeln; er erdötet häufig die Anlagen, die er wecken sollte und endlich ist es auch eine Thatsache, daß an entlassene Waisenkinder gleich vom Beginn ihrer Lehrzeit unbilliger Weise höhere Anforderungen gestellt werden als an andere Kinder.“

„Ein weiterer Grund gegen den längeren Schulweg der Waisenkinder ist aber auch die größere Zahl der im Waisenhause vorkommenden kranken und gebrechlichen Kinder. Es werden meist scrophulöse Kinder dem Waisenhause zugeführt und es sind dort Knochenfraß, Zweiwuchs, Lichtscheu wie Augenleiden aller Art und große Körperschwäche im Allgemeinen nicht seltene Erscheinungen. Ist der Transport solcher Kinder im Einzelnen schon für manche Eltern ein großer Uebelstand, um wie viel größer muß sich derselbe herausstellen, wenn sich ein solcher Transport in Masse nothwendig macht. Es würde dies nicht nur beschwerlich und kostspielig, sondern in manchen Fällen auch bedenklich sein, derartige Kranke in die Schule gehen zu lassen, während bei engerer Verbindung der Schule mit dem Waisenhause der Unterricht durch solche Leiden nicht gestört werden würde.“

„Wenn übrigens die Herren Stadtverordneten selbst sagen, daß man den Weg vom neuen Waisenhause bis zur Lehmgrube in wenigen Minuten zurücklege, so ist es auch für die der Lehmgrube näher wohnenden Kinder durchaus nicht beschwerlich, wenn sie einen um wenige Minuten längeren Weg nach der Schule zurücklegen müssen.“

„Es hat sich aber auch seit dem Recommunicate der Herren Stadtverordneten vom 24./27. October vor. Jahres, in welchem Sie Ihre Zustimmung zu dem Bause der Schule in der unmittelbaren Nähe des Waisenhauses erklärt haben, in den Verhältnissen irgend etwas nicht geändert. Denn die Idee, die Schule für die Waisenkinder in die Lehmgrube zu bauen, ist durchaus nicht neu, sie ist vielmehr nach Seite 4774 des Leipziger Tageblattes vom Jahre 1859 bereits bei Ihren Verhandlungen über den fraglichen Schulbau mit allen den in Ihrem Recommunicate vom 8./15. Juni d. J. hervorgehobenen Gründen geltend gemacht worden und Sie sind dennoch unserm Beschlusse, die Schule in der unmittelbaren Nähe des Waisenhauses zu erbauen, beigetreten.“

„In dessen Folge haben wir die Pläne für das Waisenhaus und die Schule fertigen lassen und es wird die Verwaltung durch das Zurückziehen bereits ertheilter Zustimmung zu gefassten Beschlüssen auf eine das Gemeinwesen sicherlich nicht fördernde Weise gehemmt, wie denn dadurch in dem vorliegenden Falle der Bau des Waisenhauses, sowie der Schule wiederum um ein Jahr weiter hinausgeschoben wird. Nicht richtig aber ist es, wenn die Herren Stadtverordneten das Zurückziehen Ihrer ertheilten Zustimmung damit zu rechtfertigen suchen, daß der Platz in der Lehmgrube erst ganz neuerdings zum Bau einer Schule gewählt worden sei, denn es ist von uns noch kein Beschluß gefaßt, in

„der Lehmgrube eine Schule zu bauen, wir haben vielmehr lediglich auf Ihren ausdrücklichen Antrag bei der Vertheilung der dortigen Plätze für alle Eventualitäten nur ein Areal für eine Schule reservirt. Ja es steht zur Zeit noch nicht einmal fest, welcher Theil des Lehmgrubenareals reservirt werden soll, da wir uns mit der Ansicht der Herren Stadtverordneten nicht einverstanden erklären können, wie wir in unserem Recommunicate vom 10. d. Mon. dargelegt haben.“

„Wir ersuchen nun die Herren Stadtverordneten, die Schulbauangelegenheit in nochmaliger Erwägung zu ziehen, die zu dem Bause der Schule in unmittelbarer Nähe des Waisenhauses unterm 24./27. Oct. vor. Jahres ertheilte Zustimmung aufrecht zu erhalten und demgemäß die Voraussetzung fallen zu lassen, unter welcher Sie zu den für den Schulbau geforderten, auf 58,400 Thlr. veranschlagten Kosten zugestimmt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Leipzig, 9. September. Eine neue vortreffliche Darstellung gab uns gestern Herr Hanisch in der Titelrolle des Birchpfeifferschen Rubens in Madrid, mit der er für jetzt sein Gastspiel schloß, um in kurzer Zeit unserer Bühne ganz anzugehören.

Unter den Originalschöpfungen der Frau Birchpfeiffer steht ihr Rubens in Madrid als beste obenan, und wenn sie in allen ihren dramatischen Gestaltungen vor Allem durch die Handlung das Interesse anzuspannen oder auf die Thränenröhren zu wirken sucht, so ist es hier neben der Handlung auch die Sprache, die nicht weniger als Birchpfeiffersisch, ihren Rubens zu einer guten Leistung stempelt. Rubens ist die Ausnahme von der Regel, daß jede Originalarbeit der Frau Birchpfeiffer als eine Copie und jede Copie als ein Original erscheint. — Den Rubens unseres Gastes stellte ich als nächstbeste Darstellung seinem Acosta zur Seite; es gelang ihm hier wie dort, die mühsam verhaltene Leidenschaft treu und wahr zum Ausdruck zu bringen und in dem Ausbruche derselben maßvoll zu bleiben. Der beste Theil der Darstellung begann indeß vom zweiten Acte, von dem der Gast bis zum Schluß, so namentlich durch sein meisterhaftes Spiel in der Verkleidung als van Dort und in der Erkennungsscene, Erfolg und Beifall zu steigern wußte. Hier entwickelte er seine schönen Mittel mehr und mehr, die ihn zu der Verbildlichung des Künstlerfürsten ganz besonders befähigt erscheinen lassen. In der Verkleidung seines grämlichen rauhen Meisters ist die Scene vor der Staffelei hervorzuheben, in der ihm Frau Wohlstadt in der Rolle der Elena mit gleichem Erfolge zur Seite stand. Wie Elena dann vor dem eigenen Bilde die Schöpfung des Geliebten begrüßt, und wie sie von der Wärme ihrer reinen Liebe für den Meister ergriffen, doch Augenblicks der Stimme ihres Herzens Schweigen auferlegt und mit eigener Hand „sein Liebste“ von ihm nimmt, das waren die Momente, in denen wir die Aufgabe der beiden Darsteller auf das Glücklichste gelöst sahen. Der Don Enrico des Herrn Kühns ist ebenfalls zu rühmen, weil er die gefährliche Klippe des Zuviel, an der ich manchen Darsteller scheitern sah, glücklich vermied und die Leidenschaften der Eifersucht und Rache in den Grenzen der Etikette eines Granden zur vollen Geltung brachte.

Verschiedenes.

In der gegenwärtig im Schießhause zu Grimma stattfindenden Gewerbeausstellung befindet sich unter Andern auch ein großer Kuchen von 3 Ellen Länge, 1 1/2 Ellen Breite und nahe an 1/4 Elle Dicke. Dieser ausgezeichnete Kuchen hatte den Appetit eines jungen Grimmenfer gereizt, — des 11-jährigen K., — welcher sich während der Schluszeit der Ausstellung durch ein Fenster Zutritt und ein Stückchen des kostbaren Kuchens verschafft. Da er den letzteren aber ungenügsamer Weise mit Hintansetzung seines außen harrenden Kameraden allein verzehrte, so wurde er verrathen und wird gegenwärtig wohl nicht Kuchen zu essen bekommen.

Das amerikanische Blatt The Mobile Register erzählt Folgendes: „Unlängst kam ein Herr aus Europa zurück. Er war mit seiner Familie sieben Monate weg gewesen. Er hatte seine Gasrechnung am Tage der Abreise bezahlt, und sieben Monate war das Haus zugablieben. Doch kaum war er daheim angekommen, so wurde ihm eine Gasrechnung von 52 Dollars zugestellt. Herr Grinnel ging zum Secretair und beklagte sich, erzählte alle Umstände und sagte, er werde nicht zahlen. „Sehr wohl, Sir,“ sagte der Secretair. Herr Grinnel ging nach Hause und erzählte seiner Frau den Vorfall. „Bezahle nur die Rechnung!“ sagte sie. „Warum?“ fragte er. „Weil ich,“ sagte sie, „am Tage der Abreise etwas im Hause vergessen und deshalb zurück zu gehen hatte. Die Fensterladen waren zu, ich zündete also das Gas an, und als wir zurückkamen, brannte es noch.“ Die Rechnung wurde bezahlt.“

Tag u. d. Beobachtung
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.